Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Pos-itungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 2. Leipzig, 7. Januar 1916. 15. Jahrgang.

Inhalt:

Nächte. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Das letzte Weihnachtslicht. Von Niebergall. — Alles neu. Von D. Eckardt. — Der Kampf gegen die Lüge. 3. Und wir? Von Prof. Dr. Wolf. — Die Evangelischen Oesterreichs im Kriegsjahr. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Bücherschau

Vom Kampfplatz der Zeit.

Dr. Karl Hilgenreiner, k. k. Universitätsprofessor zu Prag, Die römische Frage nach dem Weltkriege. Prag, Bonifatiusdruckerei 1915. 66 S., gr. 8°. K. 1.20 (= Mk. 1.—).

Es war zu erwarten, daß die österreichisch-klerikale Partei die „römische Frage“ wieder zur Behandlung bringen werde. Hat doch diese Frage nicht einmal solange ruhen dürfen, als die Stellung Italiens noch ungeklärt war. Wir müssen durchaus anerkennen, daß Hilgenreiner den geschichtlichen Tatbestand bei aller Wahrung seines Parteistandpunktes mit möglichster Sachlichkeit darstellt. Auch stellt er keineswegs die Forderung, den alten Kirchenstaat in irgend welchen Grenzen wiederherzustellen, er tritt auch nicht ausgesprochenermaßen für irgend eine bestimmt vorgeschlagene Lösung ein. Damit ist wohl auch schon der beste Beweis für die Schwierigkeit der Lösung gegeben. Nur der Satz steht ihm als Angelpunkt aller weiteren Verhandlungen fest: „Souveränität ohne territoriale Hoheit ist nur Scheinsouveränität“ — ein Satz, über den sich natürlich streiten läßt. Durch zahlreiche Hinweise auf protestantische Stimmen (Christliche Welt!) sucht er festzustellen, daß die „römische Frage“ jetzt ein anderes Gesicht habe als vor dem Kriege. Natürlich, Italien ist nicht mehr unser Bundesgenosse, und der Feind unseres Feindes ist unser Freund. Aber ist der Papst Italiens Feind? Er selbst, Italiener, wird diese Frage verneinen — sein Vorgänger hätte sie noch deutlicher verneint. Ein Papst als italienischer Untertan (Hilgenreiners Schreckgespenst) könnte den nichtitalienischen Regierungen, die katholische Untertanen haben, als ein Unding erscheinen. Die Schwierigkeit liegt doch eigentlich im letzten Grunde darin, daß der Papst und die Mehrzahl der Papstwähler, daß das ganze Kirchenregiment unbedingt italienisch sein muß. Wir können nicht einsehen, wieso die Stellung des Papstes im jetzigen Weltkrieg, soferne er Rom nicht verlassen kann oder will, irgendwie anders wäre, wenn die Forderung, der Hilgenreiner zuzuneigen scheint, etwa schon seit Jahren durchgeführt wäre (Päpstliches Gebiet Rom rechts vom Tiber mit einem Landstreifen am Tiber entlang bis zum Meer). — Das für uns im Vordergrund der Dinge stehende religiöse Problem, wieso der Statthalter Christi und Nachfolger Petri auch gleichzeitig weltlicher Fürst sein kann oder werden will (Evang. Matth. 20, 25) wird natürlich vom Verfasser nicht berührt. Die Anschauung, daß das unvereinbare Gegensätze sind, ist „ein Irrtum Arnolds von Brescia, Wiclifs u. a.“ und „wurde bereits vom Konstanzer Konzil abgewiesen“. Diese Behandlung einer ernsten religiösen Frage ist doch allzu oberflächlich. H.

Dr. Alois Klöcker, Die Konfession der sozialdemokratischen Wählerschaft 1907. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag. 3 Mk.

Mit einem gewaltigen Aufwand von Statistik sucht Dr.

Ausschreibung.

Die Vikarstelle

in Olmütz kommt zur Neubesetzung, da ihr bisheriger Inhaber nach Graslitz gewählt ist.

Anfragen und Bewerbungen möglichst bald an das

Deutsch-evangelische Pfarramt in Olmütz, Mähren.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 2 I 16

IV a

Klöcker die sozialdemokratischen Wähler den Evangelischen an die Rockschöße zu hängen. Aber seine Methode, die er anwendet, ist falsch. Dazu kommen soviel andere, von ihm nicht berücksichtigte Begleitumstände in Frage, daß sein Resultat ganz unzutreffend werden mußte. Ein höchst unerfreuliches Buch, wie wir es aus dem Volksvereins-Verlag, aus dem wir manches gute Buch anzeigen konnten, kaum noch erwartet hätten. Mir.

Vom Kampf um die Weltanschauung.

D. Herrmann, Die Wirklichkeit Gottes. Tübingen, Mohr. 48 S. 0,75 Mk.

Der große Theologe sucht in einer Sammlung, deren erstes Heft das vorliegende ist, seine Gedanken in einfacherer Weise weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die Wissenschaft kann nur Raumwirkliches feststellen, auch die Geisteswissenschaft höchstens Gottes Idee erzeugen, aber nie seine Realität erfassen. Zu diesem Ziele führt nur der schmale Weg des Strebens nach Wahrhaftigkeit in unserem Wollen, Denken und Erleben. Auf diesen schwierigen Pfaden stoßen wir überall auf die Schranken unserer Kraft, und in diesen Nöten bringt uns dann innere Befreiung allein das Erlebnis der Güte ernster und ehrwürdiger Menschen. In dieser geistigen Macht, die uns da berührt, begegnet uns die wahre Macht über die Welt, die auch unser Herz ganz bezwingt und beglückt. Der Wirklichkeit Gottes werden wir nur inne in dem „entscheidenden Erlebnis, daß wir im Verkehr mit Menschen einer geistigen Macht begegnen, der wir uns in Ehrfurcht und Vertrauen willig fügen". Feine und tiefe Gedanken, aber in doch noch reichlich abstrakter und dem Laien schwer verständlicher Form. Abzulehnen ist der Gedanke, daß man nur auf diesem einzigen Wege der Wirklichkeit Gottes inne werden könne. Das ist einfach nicht wahr. Gott erweckt sich seine Kinder auf tausendfache Weise. Hinter dem herrischen Drängen auf ein ganz bestimmtes „entscheidendes Erlebnis" lauern alle Gefahren des Methodismus. Schoeppe.

Grosch, Lic. theol., Dr. phil.: Die angefochtenen Grundwahrheiten des Apostolikums. Leipzig, Deichert'sche Verlagsbuchhandlung. Ungeb. 3 Mk.

Die Grundwahrheiten des Apostolikums zu verteidigen ist eine notwendige Aufgabe für die Gegenwart. So hat die Schrift ihr gutes Recht. In ihr steckt viel Arbeit; namentlich setzt sich der Verfasser vielfach mit der Philosophie auseinander. Er sieht die gegen das Apostolikum erhobenen Einwände als unhaltbar an. Aber er will — und hier können wir nicht mehr mit ihm gehen — etliche Glaubensätze von geringerer Bedeutung geändert und etliche Lehrstücke erweitert wissen, ohne indessen zu sagen, wer beide Arbeiten tun solle. Str.

Carl Becker, Religion in Vergangenheit und Zukunft. Berlin, Steinitz. 227 S., brosch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Das wichtigste Ereignis der Religionsgeschichte ist dem Verfasser die Tatsache, daß schon vor 2400 Jahren Buddha eine Religion ohne Gottesglauben begründen wollte. „Das war ein gewaltiger Gedanke, aber er eilte seiner Zeit zu weit voraus, um verstanden zu werden." Jetzt hält Verfasser die Zeit für gekommen, ihn erfolgreich zu erneuern. Doch diese schwere, leiderfüllte Gegenwart sucht stärkere Kräfte, ihre Last zu tragen. Außerdem ist es ein rechter Unfug, wie es heute vielfach von den Vertretern der „immanenten Religion" geschieht, das, was man sonst seit Jahrhunderten schlicht und recht Atheismus nennt, auf einmal als Religion zu bezeichnen. Auf die geradezu bodenlos verkehrten Urteile des Verfassers über die christliche Ethik als Eudämonismus und Abkehr vom schaffenden Leben, über das Wesentliche an der Reformation, über den Begriff einer sittlichen Erlösungsreligion einzugehen, ist hier unmöglich. Sie zeugen nur davon, daß Verfasser von den modernen theologischen Arbeiten über diese Dinge keine Kenntnis hat. Sonst aber ist an dem Buche zu loben, daß es sich im Unterschiede von ähnlichen anderen frei von jeder Gehässigkeit hält. Auch finden sich im einzelnen manche geistreiche Bemerkungen. Aber ob die „höheren Seelenkräfte," wenn sie nicht wie bei Eucken zu einer eigenen, der Natur selbständig gegenüberstehenden Welt zusammengeschlossen werden, das vermögen? Sie schweben doch so in der Luft und müssen kraftlos bleiben ohne Halt. Religion ohne Gottesglauben ist wie ein Schwert ohne Griff. Wie kann der Verfasser nur meinen, mit Eucken im Einklang zu sein, dessen System personalistischer Metaphysik sich von seinen Gedanken scheidet wie Feuer vom Wasser! Schöppe.

Wilhelm Laible, Die Aufgabe der Kirche gegen die Gemeinschaften. Leipzig, Dörffling u. Franke. 20 Pfennig.

„Es ist Aufgabe der Kirche, die Gemeinschaften für sich zu gewinnen." Gewiß. Aber darum braucht man die Liberalen doch nicht zu schmähen, wie es der Verfasser tut!

Erbauliches — Beschauliches.

Karl Helbig, Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? Leipzig, Max Koch. 1,50 Mk.

Eine allgemeinverständliche und doch gründliche Beantwortung dieser gerade jetzt vielen auf der Seele liegenden Frage. Von besonderem Interesse ist die Auseinandersetzung mit dem Spiritismus.

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Dem Ergebnis selbst kann ich nicht in allem zustimmen. Hier würde eine freiere Stellung zur Bibel weiterführen. Mir.

Lic. Paul Althaus, Der Friedhof unserer Väter. Gütersloh, Bertelsmann. 94 S. 1,20 Mk.

Keine hymnologisch wissenschaftliche Studie, sondern eine volkstümliche Erbauungsschrift über den tiefen, reichen Trostgehalt der Sterbe- und Ewigkeitslieder der evangelischen Kirchen. Verfasser stellt ihre unvergängliche Bedeutung heraus, verschweigt aber auch nicht ihre Schranken und Einseitigkeiten, die vor allem in der Geringschätzung dieses Erdenlebens, seiner Ziele und Aufgaben, liegen. Ich empfehle das Schriftchen bes. als Trostschrift für die von Kriegsleid betroffene deutsche Familie. Es eignet sich hierzu weit besser als die meisten während des Krieges für diesen Zweck verfaßten Schriften und Broschüren über Unsterblichkeit und ewiges Leben. Schöppe.

Die Arbeit beleuchtet im Lichte der heiligen Schrift. Von einem Arbeiter. Marburg a. L., Selbstverlag des Verfassers. In Kommission bei A. Sonnenschein. 118 S. 1 Mk.

Der namentlich in der heiligen Schrift sehr belesene Arbeiter zeigt uns in anregender, wenn auch nicht immer in streng fortschreitender Gedankenverbindung sich bewegenden Art die Arbeit als Gebot, als Gabe, als Segen. Gedanken der modernen Arbeiterbewegung wie Streik lehnt er ab, er lebt in der Hoffnung des 1000 jährigen Reiches. Grell.

Selma Jäger, Wie können wir von Leid und Krankheit frei werden? Enthüllungen geistiger Weltgesetze. Weimar, Selbstverlag 1913. 50 Pfg.

Das merkwürdige Büchlein einer einfachen tapferen Frau ist gut gemeint und kann vielleicht manchen, die nichts mehr glauben können, aus dem materialistischen Denken heraushelfen, aber festen Boden wird es mit seinen aus indischer Philosophie, christlicher Religion, anderer Lebensweisheit und auch eigenem Gehirn geschöpften Gedanken nicht geben können. Grell.

Zur religiösen Volksbildung.

Liz. Paul Fiebig, Bilder aus der Geschichte des Christentums. Ein Hilfsbuch zum Religionsunterricht, vorwiegend der unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten, auch für Gebildete der Gegenwart. Nebst einem Anhang: Außerchristliche religiöse Persönlichkeiten. Tübingen, J. C. B. Mohr 1915. 108 S. 1.50 Mk. Geb. 2 Mk.

Der Verfasser bietet, wie ja für den Religionsunterricht auf der Unterstufe nicht anders denkbar, Einzelbilder; das Hauptgewicht fällt, wie gewiß zu billigen ist, auf die Zeit seit der Reformation. Die Reformationsgeschichte fehlt fast ganz — gerade sie kann aber, wenn überhaupt Kirchengeschichte für die Unterstufe gegeben werden soll, doch nicht für die Oberstufe reserviert bleiben. Das wichtigste Tatsächliche aus Luthers Leben und ein Bild seines Charakters dürfte schon mit Rücksicht auf die mit dem „Einjährigen", also vor dem kirchengeschichtlichen Unterricht der Oberstufe Abgehenden nicht bei Seite gelassen werden. Auch sonst zeigt das Buch die Schwierigkeit der Auswahl und der Stoffbehandlung. Abschnitte wie 11 (Hus) und 14 (Calvin) sind doch etwas zu knapp geraten. Vorzüglich aber ist die Behandling religiöser Charaktere der neuen Zeit. Schr.

R. Drescher, Der christliche Glaube. Leitfaden für den Schul- und Konfirmandenunterricht. Darmstadt, C. W. Leske 1915. 68 S. 30 Pfg.

Nach Inhalt und Auswahl, Anordnung und Sprache gehört dieser Leitfaden zu den besten Erscheinungen dieser Art, denen wir in den letzten Jahren begegneten. Er steht auf dem Standpunkt, daß es sich im christlichen Glauben nicht um eine korrekte Lehre, sondern um Leben handelt, vermeidet aber auch glücklich den sonst gerne eingeschlagenen Irrweg, alles in schönen Gefühlen aufzulösen, sondern gibt, wo es nötig ist, auch scharf umrissene Anschauungen und klare Begriffe. Schr.

Lebensbüchlein. Ausarbeitungen für die Hand der Konfirmanden nach Prof. D. Steinbeck: „Der Konfirmandenunterricht nach Stoffwahl, Charakter und Aufbau", 2. Aufl. 1913. Ein Hilfsmittel für den Unterricht nach diesem Lehrbuch von Pastor Bettex, Vorland, Fr. Grimmen. Leipzig, A. Deichertsche

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix in Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich] Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat **D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 2. Leipzig, 7. Januar 1916. 15. Jahrgang.

Die Nächte

Sternbedeckte, müde, tiefe Nacht,
Hast zwei Herzen in den wilden Zeiten —
Mit dem einen willst du ruhesacht,
Wie sonst immer, Schlummerdecken breiten.

Mit dem andern aber säst du Not,
Hetzest Schlaf und lauerst hinter Hecken.
Stellst dir Hinterhalte für den Tod,
Gräbst dir Gruben, brütest feige Schrecken.

Brennende Dörfer füllen sich mit Dampf,
Brüllender Donner fällt in deine Speichen.
Gierig tastend zerrt sich blinder Kampf,
Und wer fällt, fällt strauchelnd über Leichen.

Gustav Schüler

———

Das letzte Weihnachtslicht

Vor uns liegt das neue Jahr in tiefem Dunkel. Es will uns vorkommen, als sei dieses Dunkel dies Mal noch tiefer als sonst zum Beginn eines neuen Jahres. Sonst haben wir bloß nicht gewußt, was uns das neue Jahr bringen werde. Diesmal aber wissen wir, daß es leider noch vielen Menschen Weh und Jammer und uns allen große Lasten und Entbehrungen bringen wird, auch wenn wir siegen. So sehen wir in das Jahr hinein wie in einen langen dunkeln Gang. Darum wollen wir ein Licht vom Weihnachtsbaum mit uns nehmen, das es uns ein wenig erhellen soll. Was der Engel zu den Hirten gesagt hat: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren! — dieses Wort soll uns das Dunkel ein wenig erhellen, wie damals die Erscheinung der Engel die Nacht um Bethlehem erhellt hat.

Wir wollen es nicht leugnen: wir fürchten uns. An allerlei Merkmalen sieht man es. Man gießt Blei in der Neujahrsnacht, man gibt seinen Angehörigen Himmelsbriefe und ähnlichen Zauber zur Abwehr von Gefahren mit, man plagt sich mit Unglückszahlen und Unglückstagen und ähnlichem abergläubischen Spuk. Von dergleichen ist viel auch in Häusern, die sich für christlich halten. Oder man hat Ahnungen und Träume, man achtet auf dies und jenes, was ein Zeichen herankommender Gefahr und Todesnot sein soll; man mag nichts hören, wie es andern ergangen hat, weil man dabei immer an sich und seine eigenen Angehörigen denken müßte. Oder man sagt sich: Ich bin doch nun einmal zu allem Unglück vorher bestimmt, mich und die Meinen trifft es ganz sicher. Wiederum ein anderer macht sich darüber Gedanken, daß es ihm bis dahin so gut gegangen ist, und daß er nun daran kommen müsse, weil böse Geister oder die Gottheit selber in ihrem Neide keinen glücklichen Menschen ertragen könnten. Ist es nicht so, daß wir uns derart alle heimlich quälen, wenn das Jahr so undurchsichtig vor uns liegt, und daß wir sein Dunkel dadurch noch viel finstrer machen? Damit aber machen wir nichts besser, sondern schwächen uns bloß für die Tage, da es wirklich kommt.

Woher aber kommt diese Furcht? Bei manchen ist es tatsächlich das böse Gewissen. Wie sich Kain fürchtete, nachdem er seinen Bruder erschlagen hatte, in die weite unbekannte Welt hinauszuziehen, so macht manchem sein böses Gewissen immer noch Angst vor unheimlichen Gewalten der Rache, die hinter jeder Ecke lauern und ihn überfallen können. Oder aber wir haben ganz falsche Gedanken über Gott und die Macht, die die Welt regiert. Wir halten sie für grausam und schadenfroh, oder für blind und ohnmächtig; wir finden, daß Unsinn der Sinn der Welt ist, und daß alles gar keinen Zweck hat, höchstens den, arme Menschen schuldig werden zu lassen und dann der Pein zu überlassen. All diese Gedanken werden genährt durch das Furchtbare, was wir immer wieder hören und lesen müssen: es ist etwas ganz Entsetzliches um den Krieg; wohl jedem, der nicht hinein zu schauen braucht und nicht weiß, wie es seinem eignen lieben Vater oder Sohn da draußen ergeht. Da kann uns das Grausen ankommen, wenn wir weiter in das Jahr hineindenken, das noch wer weiß wie lange von diesem schrecklichen Krieg erfüllt bleiben wird.

Aber je dunkler dieses Dunkel ist, desto nötiger haben wir das Licht. Fürchtet euch nicht, sagt uns der Engel, fürchtet euch nicht! Aber er sagt nichts von dem, was wir sagen, etwa, daß es uns doch nicht zu treffen brauchte, oder daß wir uns nur schwächen durch unsere Furcht und unser Mißtrauen. Er sagt, daß er uns eine große Freude zu verkünden habe. Worin besteht denn diese? Wird er uns einen Schutz gegen Gefahr und Not mit auf den Weg geben? Wird er uns geleiten, daß unser Fuß an keinen Stein stoße? Nein,

sondern er sagt, daß uns der Heiland geboren sei und daß wir darum uns nicht fürchten dürften. Was kann uns denn in unsrer Furcht und in unsrer Not ein Heiland helfen, wenn er uns nicht Kugeln und Hunger und Krankheit vom Leibe hält? Das kann er freilich nicht. Man hat vielmehr immer beobachtet, daß gerade die am tiefsten durch Not und Jammer hindurch mußten, die sich zu des Heilandes Freunden gerechnet haben, wie er ja auch sein Kreuz hat tragen müssen, bis man ihn selber daran schlug. Aber was kann er uns denn helfen?

Er kann uns nun doch einmal vor manchem Kreuz und Leid bewahren, nämlich vor dem, das wir uns selber antun. Wenn wir noch so viel zu klagen haben über Elend und Unglück, so wollen wir so wahrhaftig sein, ruhig einzugestehen, daß wir uns sehr viel selber zuzuschreiben haben. Wir dürfen Gott nicht für alles verantwortlich machen. Wir haben uns an unserm Leib und an unserm Gut und an unserer Ehre und unserm Fortkommen selber viel versündigt, und zwar durch unsern Leichtsinn und unsere Trägheit und unsern Eigensinn und was sonst immer an Fehlern und Sünden in uns ist, mögen wir uns auch noch so geschickt bemühen, andere Menschen und die Verhältnisse dafür verantwortlich zu machen. Es fiele darum schon viel Leid auf Erden weg, wenn sich die Menschen, die andern und auch wir, von dem Heiland in die Kur nehmen und ihre Sünde wegnehmen ließen. Denn beruht dieser Krieg nicht etwa im tiefsten Grund auf dem, was wir Sünde nennen müssen, an den andern und auch an uns?

Dann aber nimmt uns auch der Heiland von all dem, was uns trifft, den furchtbar drückenden Gedanken weg daß es eine Strafe sei für irgendeine Sünde, die nicht damit im Zusammenhang steht. Denn er ist ein Heiland, der Schuld vergibt. Wie Gott dem Kain ein Zeichen an die Stirn machte, damit ihn niemand töten sollte, so macht uns Jesus jede Art von Uebel leicht, indem er uns von Gott die Vergebung der Sünden bringt. Alle Art von Leid läßt sich viel leichter tragen, wenn das gute Gewissen wieder hergestellt ist. Das soll ein jeder glauben, daß sein Leid entweder überhaupt gar nichts mit seiner andern Schuld zu tun hat oder daß Gott ihm die Sünde, die mit daran beteiligt ist, vergeben hat. Diesen Druck wenigstens nimmt Jesus von uns weg daß wir nicht mehr Gedanken über unser Leid hegen dürfen, mit denen wir uns quälen, ohne daß wir damit weiter kommen. Wir dürfen nicht mehr fragen: Womit habe ich dieses verdient? — ebenso wenig wie wir es bei andern ausrechnen dürfen, wofür ihr Leid eine Strafe sei. Oder wenn wirklich unser Leid von unserer Sünde herkommt, dann nimmt Jesus im Auftrag Gottes ihm den Sinn der Strafe und macht es zu einer Heimsuchung, die uns zu ernstlicher Besinnung und Besserung bringen soll. — Endlich aber dürfen wir nicht vergessen, daß unser Heiland im Kripplein geboren und am Kreuze gestorben ist. In seinem Gefolge braucht uns darum kein Weh erspart zu bleiben, aber wir haben Einen neben uns, der es uns tragen hilft. Wir dürfen unter unserm Kreuz und Leid zittern und zagen, wie er selbst gezittert und gezagt hat; aber wir werden uns auch daran aufrichten, daß sein Kreuz, gehorsam getragen, für ihn der Weg zur Erhöhung und zum Segen für andere geworden ist. Wenn uns nur daran etwas läge! Wenn wir nur nicht immer mehr darauf aus wären, etwas zu behalten oder zu bekommen, als etwas zu sein und etwas zu werden! Unter sauern Schmerzen lernt es freilich mancher, wenn er verliert, was er hatte, oder nicht bekommt, was er zu haben wünscht, sich mit dem zu begnügen, daß er innerlich etwas wird. Begnügt er sich anfangs bloß aus Not damit, dann lernt er es langsam schätzen; und es kommt dann einmal die Zeit, da er das, was er geworden ist, nicht mehr hergäbe selbst für alles, was er einst gehabt oder was er umsonst ersehnt hat.

So kann das Dunkel ein wenig gelichtet werden, wenn wir Jesus mit uns gehen lassen. Es dauert lang, oft furchtbar lang, ehe uns die äußere Not und die innere Verzweiflung zu solch rettenden Gedanken kommen lassen; und auch dann wollen wir immer wieder einmal schwach und bitter werden. Aber ist es einmal durchgekämpft, dann können wir es uns immer wieder erkämpfen und mit Dank gewahr werden, was uns ein Mensch, der ein Heiland ist, und ein Heiland, der ein Mensch war, in all unsern Nöten sein kann. So scheint das kleine letzte Weihnachtslicht in das Dunkel des neuen Jahres tapfer und hell hinein. Niebergall

---

Alles neu

„Der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu.“ (Offenb. Joh. 21, 5.)

Alles neu! Wenn es doch im neuen Jahr wahr würde! Wir erhoffen viel von ihm. Vor allem den guten neuen Frieden. Das vergangene Jahr hat ihn nicht gebracht. Ob ihn das kommende in seinem Schoße birgt? Der auf dem ewigen Stuhle sitzt und die Weltgeschichte webt, kann es allein wissen.

Und vom neuen Frieden erwarten wir neue Gestaltungen der Staaten und damit Sicherung unserer Grenzen. Wie das künftige Europa aussehen mag? Wir können wohl Vermutungen hegen, aber noch ist es hinter dem Schleier der Zukunft verborgen. Wir erhoffen neue Wege für unseren Handel, eine neue große Wirtschaftsgemeinschaft, die von der Nordsee bis zum persischen Golfe reicht. Wir ersehnen ein neues Aufblühen unserer heimischen Industrie, Nachlassen der Teuerung, eine lange Zeit ungestörten Arbeitens für unser Volk.

Aber unsere Erwartungen fliegen noch höher. Nicht nur neue Verhältnisse erhoffen wir, sondern auch ein ganz neues Volk. Alles, was in unserm Volksleben veraltet, morsch und verfault war, das möge der Krieg wegfegen. Es soll heißen: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Abgetan sei der innere Unfrieden, brüderliches Vertrauen möge alle Glieder unseres Volkes vereinen. Verbannt sei die alte Vorliebe für ausländisches Wesen, wir Deutschen wollen deutsch fühlen und handeln. Geächtet sei die Sittenverderbnis, die das Mark unseres Volkes zu vergiften drohte; ein reines und gesundes Volk soll uns erstehen. Ausgeschieden werde der undeutsche Geist der Gottlosigkeit, der das Heilige in vielen Herzen zerstört hatte; das neu erwachte Glaubensleben möge erstarken und das Volk Luthers zur Erfüllung seines weltgeschichtlichen Berufs befähigen. Ein Ende soll es haben mit der Verflachung und Verwilderung der Jugend; ein junges Geschlecht, das begeistert ist

für alles Gute, Wahre und Schöne, möge herangezogen werden.

Viele Neujahrswünsche brennen uns im Herzen. Wir dürfen nicht hoffen, daß sie im neuen Jahre alle gewährt werden. Der ewige Gott, der seine Menschheit auf dunkler, nachtumschauerter Bahn ihren Hochzielen entgegenführt, rechnet mit ganz anderen Zeiträumen als wir kurzlebigen Menschenkinder; tausend Jahre sind vor ihm wie der Tag, der gestern vergangen ist. Es wird noch vieles alt werden und sterben müssen, ehe er alles neu macht. Auch das neue Jahr wird nur eine Sekunde an seiner Weltuhr sein. Und dennoch hat er uns die Morgenröte einer neuen Zeit gezeigt. Sie wird und muß kommen, weil er es will, und das neue Jahr wird uns ihr näher bringen.

Was brauchen wir, daß in unserem Volke alles neu werde?

Wir brauchen eine neue Bibel, ein neues Gotteswort, das mit Allgewalt die Herzen ergreift und durchdringt. Aber wer könnte die schreiben? Wer vermöchte das altheilige Erbgut der Christenheit, von dem sie seit zweitausend Jahren gezehrt hat, durch reineres Gold zu ersetzen? Vermessener Wahn, der hier und da versucht hat, eine neue Bibel zu schaffen! In den Schriften der Propheten, in den Psalmen, im neuen Testament sind die höchsten Gotteserfahrungen, die von Ewigkeitsmenschen gemacht wurden, als unvergänglicher Hort niedergelegt. Das echte Gold kann nie veralten.

Es hat auch im gegenwärtigen Kriege wieder die Feuerprobe bestanden. Was auch auf unser Herz einstürmte in unserer Bibel fanden wir die Worte, die es ganz stille machten. Wie ist die Bibel wieder eifrig gelesen worden in den Schützengräben und in der Heimat! Da war das alte Buch wieder neu geworden. Gott redete in ihm zu uns die Sprache unserer Zeit. Und das zeigt uns, was es heißt, daß wir eine neue Bibel brauchen: nicht einen Ersatz, sondern eine neue Uebersetzung der Gotteszeugnisse. Sie sollen wieder zu uns reden mit Zungen der Gegenwart.

In der großen Gottesstunde der Reformation ist unserm Volke die deutsche Bibel, die Lutherbibel geschenkt worden. In der Kraft Gottes hat der größte Sohn Deutschlands die Hebräer des Alten Testamentes und die Hellenisten des Neuen Testamentes deutsch reden gelehrt. Damals fühlte das ganze deutsche Volk, wie es der Dichter von Ulrich von Hutten aussprechen läßt:

„Gern hör ich deiner Sprache, Luther, zu. Wer braucht
das Wort gewaltiger denn du!
Auf einer grün umwachsnen Burg versteckt, hast du die
Bibel und das Deutsch entdeckt.
Ich las, und alte Mär aus Morgenland in Fleisch und
Blut verwandelt vor mir stand."

Und die Lutherbibel ist uns auch heute noch Nationalheiligtum. Mag man altertümlich gewordene Wendungen in ihr ausmerzen und Unrichtigkeiten der Uebersetzung verbessern, so soll sie uns als Ganzes doch die deutsche Bibel bleiben. Denn so kerndeutsch wie Luther hat noch keiner aus der Seele unseres Volkes geredet.

Und doch brauchen wir eine neue Verdeutschung der Bibel, eine zeitgemäße Auslegung der Lutherbibel. Wohl bewegen auch uns die nie verklingenden Fragen der Vorzeit: Gott und die Seele, der Mensch und seine Seele, der Sinn des Lebens, Zeit und Ewigkeit, Sünde und Gnade, Uebel und Weltordnung. Aber was die alte Bibel uns darüber zu sagen hat, das muß uns als Gottesoffenbarung von heute entgegengebracht werden, in den Denkformen unserer Zeit, eingestellt auf das Weltbild des zwanzigsten Jahrhunderts. Und die heilige Geschichte darf uns nicht mit dem ersten Jahrhundert nach Christus abgeschlossen sein, sie muß sich wiederspiegeln und fortsetzen in unserer deutschen Geschichte. Denn auch in ihr waltet Gott, auch hier ist heiliges Land. Auch wir haben unsere Propheten, den israelitischen ebenbürtig, unsern Kant, unsern Fichte, unsern Arndt. Auch wir haben unsern Apostel der Deutschen, unsern Luther, Geist vom Geiste des Paulus. Auch unser Volk hat seine göttliche Weltaufgabe so gut wie einst das israelitische. Vermessen wir uns nicht, das auserwählte Volk vor anderen zu sein, so wissen wir uns auserwählt zu besonderer Sendung. Von alledem soll das Wort der Bibel zu uns reden. Dann haben wir die deutsche Bibel unserer Zeit.

Wer soll sie in diese Sprache der Gegenwart übersetzen? Von der großen altgriechischen Uebersetzung des Alten Testamentes, der Septuaginta, erzählt die Sage, daß 70 gelehrte Männer in gesonderten Zellen sie verfaßten; und als sie fertig waren, da stimmten nach göttlicher Eingebung ihre Uebersetzungen wörtlich überein. Diese Mär soll in unserer Zeit zur Wahrheit werden. Jeder deutsche Christ soll die Bibel ins Leben übertragen, soll in seiner Gesinnung und seinem Wandel eine lebendige Offenbarung Gottes werden. Dann haben wir die alte und doch neue Bibel.

Diese alte und neue Gottesoffenbarung aber ist nur möglich durch einen neuen Christus: er muß in uns allen Gestalt gewinnen. Nicht als ob wir Jesum von Nazareth durch einen anderen Christus verdrängen wollten oder könnten. Er bleibt auch für uns der Eine, außer dem kein Heil für unser Volk ist. Jesus ist für alle Zeiten der Christus. Er ist der nie versiegende Quell des Lebenswassers. Aber er ist so tief und reich, daß alle Zeitalter ihn nie ausschöpfen. Auch unsere Zeit braucht ihren besonderen Christus, der ihr die höchsten Ziele setzt, ihr aus ihren eigenartigen Nöten hilft ihr neue Kräfte zuführt. In unserer Kindheit lernten wir ihn als den sanften Nazarener mit dem holdseligen Antlitz kennen, wie ihn Thorwaldsen dargestellt hat. Und gewiß sprach dieses milde Christusbild lieb und licht zu den Kinderherzen. Aber als wir rauhe Männer wurden und im harten Kampf des Lebens standen, da hatte uns dieser Christus nicht das zu sagen, was unsere Seele brauchte. Da lernten wir ihn wohl in anderer Gestalt sehen als den sozialen Reformator, der mit glühendem Worte für die Armen eintrat und dafür ans Kreuz geschlagen wurde. Aber erlösend wirkte dieses Christusbild nicht. Auf ihm lag der Staub des Alltags und der Dunst des Diesseits, so daß es uns nicht zu einer reineren Welt emporzuheben vermochte. Wir müssen einen Christus haben, der über dem Kampfe der Parteien steht und aller Welt Verlangen, des ganzen Volkes Sehnsucht und Erfüllung ist.

In der Kriegsnot ist uns dieser neue Christus geboren worden; er ist Christus, unser Held. Vom deutschen Volke wird jetzt ein Heldentum sondergleichen gefordert. Es hat einen Kampf um Sein und Nichtsein

zu bestehen, einen Kampf so ungeheuer, so blutig, so opferreich, wie ihn die Welt noch nie gesehen. Millionen deutscher Männer müssen ihr Leben einsetzen, zahllose Familien schweben in herzverzehrender Sorge, Milliarden und aber Milliarden müssen hingegeben werden. Woher nehmen wir die innere Kraft, um den seelischen Druck dieser Nöte auszuhalten? Und selbst wenn wir den Sieg errungen haben werden, wird die Last nicht von uns genommen sein. Wir werden es sehr schwer haben, das Errungene zu wahren. Wir werden uns nach außen vor große neue Aufgaben gestellt sehen. Und dabei werden wir im Innern des Deutschen Reiches viele Werke ganz von vorn wieder anfangen müssen. Selbst wenn unsere Feinde an Erschöpfung zugrunde gegangen sein werden, wie es einzutreten beginnt, so werden doch auch wir sehr ermattet sein. Wir bedürfen eines Riesenkapitales von seelischer Kraft für Gegenwart und Zukunft. Haben wir keine höhere Kraftquelle, so müßten wir versagen und verzagen.

Da tritt Christus vor uns hin und spricht: „Mir nach!" Im Bewußtsein seiner Kraftfülle hat er, der Eine, den Kampf gegen die ganze Welt gewagt, gegen die Gewalthaber seines Volkes, gegen die irdisch gesinnte Masse, gegen die Macht des römischen Weltreichs. Keine Drohung und keine Lockung hat ihn einen Fuß breit von seinem Wege abdrängen können. Und ob er durch die schwersten Seelenkämpfe geführt wurde, so ist er doch als Sieger aus Gethsemane und von Golgatha hervorgegangen. Das Geheimnis seiner Kraft aber war seine unzerreißbare Einheit mit Gott. Weil er Gottes Willen in sich aufgenommen hatte und nur ihn tat, mußte er siegen.

Das ist der neue Christus, den wir brauchen. Christus als unser Held ist uns Deutschen wohl seit jeher bekannt. Schon der sächsische Mönch, der zur Zeit Karls des Großen den Heliand dichtete, hat Christus geschildert als den Gottesdegen. Luther hat ihn oft als den Sieger über Sünde, Tod und Teufel gefeiert, und Dürer hat das herbe Heldentum des Schmerzensmannes ergreifend gemalt. Aber unser Heldentum muß doch ganz eigner Art sein: das Heldentum der unerschütterlichen Pflichttreue wird von uns verlangt. Und in ihm brauchen wir als Führer und Vollender den Christus, bei dem es heißt: „Ich muß wirken die Werke dessen der mich gesandt hat; es muß alles also geschehen." Diesen Christus sollen unsere Prediger uns verkündigen, unsere Lehrer den Kindern vor Augen stellen, unsere Maler uns vorbilden. Und ihn müssen wir nachbilden lernen, unsere Jugend, die über dem Lebensgenuß so oft die Pflicht vergißt, wir alle, die wir viel zu viel an unsere Rechte und viel zu wenig an unsere Pflichten denken. Aller Aufstieg unseres Volkes wird nur möglich durch Treue gegen das Heilige in uns, und Erlösung aus aller Not gibt es nur in der Gebundenheit an Gottes Willen.

Zieht der neue Christus in unser Volk ein, dann stiftet er auch eine neue Kirche. Auch die haben wir nötig. Nicht einen geschichtslosen ausgeklügelten Luftbau, ein Hirngespinst von versuchslustigen Plänemachern, sondern einen Weiterbau auf altem Grunde. Der Grund unserer Kirche ist gesund, das hat sich im Kriege wieder erwiesen. Meinten vor dem Kriege viele, die Kirche habe sich überlebt, so hat sie jetzt eine Fülle von Lebenskraft betätigt. Mit einem Male stand sie wieder drin im Volksleben als dessen unentbehrlicher Teil. Sie bot den Kriegern die heilige Weihe für ihren schweren Kampf, sie spendete den Sorgenvollen und Trauernden Zuversicht und Trost, sie schuf die mannigfaltigsten Liebeswerke. Sie wurde zur Volkskirche, wie sie es nie zuvor gewesen war.

Und damit ist ihr die Aufgabe für die Zukunft gewiesen. Mitten im Volke drin soll die neue Kirche stehen. Sie soll nichts preisgeben von den überzeitlichen Wahrheiten, die sie zu hegen hat, aber sie soll auch ihre Pforten so weit machen, daß jeder ehrliche Gottsucher in ihr Raum findet. Sie soll über dem Streite der Theologen nicht vergessen, daß der Geist Christi unendlich höher steht als alle Menschenlehren. Sie soll die treue Hüterin straffer Zucht und lauterer Sittlichkeit sein, aber sie soll nicht in unevangelische Gesetzlichkeit verfallen. Sie soll nur Prediger von geistigem und religiösem Hochstand haben, aber sie soll nicht Pastorenkirche, sondern Kirche des allgemeinen Priestertums sein. Dann wird sie das werden, was unser deutsches Volk an ihr haben muß, die Zufluchtsstätte für alle Seelennöte, die stärkste sittliche Kraftquelle.

Wer soll diese deutsche Volkskirche bauen? Das vermag keine Kirchenbehörde mit Erlassen, keine Synode mit Beschlüssen, kein Pastorenstand mit vielseitigster Arbeit. Sie alle können und sollen wohl mit bauen, aber sie werden es nicht allein schaffen. Will das deutsche Volk die Kirche haben, die es nötig hat, dann muß es selber die Bauarbeit eifrig mit aufnehmen. Es muß, wie es im Kriege getan hat, ihr mehr Verständnis, mehr Vertrauen, mehr Liebe entgegen bringen. Die Vielen, die früher der Kirche sich entfremdet hatten, weil ihnen dies oder das nicht zusagte, müssen begreifen, daß sie nicht eine veraltete Anstalt, nicht eine Sondereinrichtung für mystisch veranlagte Naturen sei, sondern eine Notwendigkeit für die Volksgesundheit. Wir alle müssen erkennen, daß eine wirkliche Erneuerung unseres Volkes nur möglich wird, wenn es die Kirche hat, die es braucht. Dann werden wir auch alle zum Ausbau mit Hand anlegen. Und dann werden wir mit Gottes Hilfe etwas zu schauen bekommen von der Erfüllung der großen Neujahrsverheißung: „Siehe ich mache alles neu!" D. Eckardt

---

Der Kampf gegen die Lüge

3.*)

Und wir?

Von Prof. Dr. Wolf-Düsseldorf

Waren und sind wir Deutschen nicht auch auf abschüssiger Bahn?

Wohl dürfen wir auf die letzten Jahrhunderte mit berechtigtem Stolz zurückblicken. Als am Schluß des entsetzlichen 30jährigen Krieges das alte Deutschland zusammenbrach, 1648, war die Geburtsstunde des neuen Deutschen Reiches. Einerseits entwickelte sich eine nationale Kultur; anderseits entstand aus kleinen Anfängen der mächtige Hohen-

*) 2. in Folge 48 des vorigen Jahrganges.

zollernstaat, aus dem das neue Reich erwachsen sollte. Welch ein Unterschied zwischen der Entwicklung bei uns und in den anderen Ländern!

Die wirtschaftliche Entwicklung führte bei den anderen zu einer Bevorzugung von Handel und Industrie; bei uns wurde der Landwirtschaft die gleiche, bez. höhere Fürsorge zugewandt.

Der königliche Absolutismus wurde im 17. und 18. Jahrhundert für Frankreich ein Fluch, für Preußen ein Segen, weil die Hohenzollern es verstanden, sich selbst zu beschränken. Die Aufklärung brachte den anderen Völkern Gottlosigkeit, Zügellosigkeit; uns eine Vertiefung des geistigen und religiösen Lebens, den deutschen Idealismus.

Das Streben nach politischen Freiheiten beseitigte das absolute Königtum. Aber dort trat an dessen Stelle entweder die demokratische Republik oder das parlamentarische Schattenkönigtum, hinter denen sich die Plutokratie versteckt; wir haben eine vernünftige Verteilung der verfassungsmäßigen Gewalten vorgenommen und dabei eine starke Monarchie behalten.

Die nationale Bewegung entartete bei den Nachbarvölkern in Chauvinismus; bei uns hat sie sich niemals auf Kosten fremden Volkstums durchzusetzen gesucht.

Wir „rückständigen" Deutschen stehen allein in der Welt mit der großen Fürsorge für die arbeitenden Klassen, mit unserer sozialen Gesetzgebung. Wir allein schienen befähigt und berufen zu sein, das scheinbar Entgegengesetzte zu vereinigen: Freiheit und Gebundenheit, Rechte und Pflichten, Individualismus und Sozialismus, Idealismus und Realismus, Einheit und Vielheit, Kultur und Natur.

Aber kann man nicht auch bei uns von einem gefährlichen Siegeslauf der Lüge und des Geldes sprechen? Ging es nicht seit einigen Jahrzehnten, trotz oder vielleicht gerade wegen des äußeren Aufschwungs, bedenklich abwärts? Viele ernste Männer blickten mit größter Sorge in die Zukunft und wir dürfen die Augen nicht verschließen gegen die schweren Gefahren, die uns bedrohen. Es gab und gibt mächtige innere Feinde, die nicht minder auf die Vernichtung der deutschen Volkskraft hinarbeiten, als die äußeren Feinde.

1. Die Entfesselung der individuellen Kräfte und die siegreichen Kriege des 19. Jahrhunderts führten zu einem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung, zu Macht und Reichtum, und nichts ist den Menschen gefährlicher als Macht und Reichtum. Wurde nicht im Namen der Freiheit an den stärksten Säulen unserer Volkskraft gerüttelt? Wurde nicht im Namen der Freiheit jede staatliche Bevormundung des wirtschaftlichen Lebens und jedes Staatsmonopol bekämpft? Wurde nicht von den größten Parteien, den verbreitetsten Zeitungen immer wieder „das freie Spiel der Kräfte" gefordert? Arbeitete nicht die Lüge mit allen Mitteln um das Geld auf den Thron zu setzen? Man stellte den Industriestaat als Ideal hin, behandelte den Grund und Boden unseres Volkes wie eine bewegliche Ware suchte den gesunden Bauernstand zu vernichten. Man behauptete, daß die Heimat die Nahrung des Volkes nicht liefern könne; deshalb forderte man im Namen der Menschlichkeit die freie Einfuhr des ausländischen Getreides. Des Bauern Schlichtheit, seine stille, ruhige Kraft, Anspruchslosigkeit und Arbeitslust wurde als Unkultur hingestellt, die Bauernarbeit dem Volke als minderwertig verleidet. Und wie gehässig redete man von den „Krautjunkern," von den „Agrariern!"

Müssen wir es nicht als eine Lüge bezeichnen, wenn das Geld, nicht der ertragsfähige Grund und Boden zum Maßstab des Volkswohlstandes gemacht wird? Ist es nicht ein unnatürlicher, ungesunder Zustand, wenn auf dem Lande großer Arbeitermangel herrscht, während in den Großstädten die Asyle voll sind von Arbeitslosen und Notstandsarbeiten unternommen werden müssen?

2. Der Tanz um das goldene Kalb ergriff immer weitere Kreise unsers Volkes. Es drohte derselbe „Fieberzustand" unser Volkstum zu vernichten, von dem Plato und Aristoteles sprachen. Aristoteles sagte im 4. Jahrhundert vor Chr.: „Eigentlich sollte die Tätigkeit des Feldherrn Sieg, die Tätigkeit des Arztes Gesundheit schaffen. Aber jene Leute ziehen alle Fähigkeiten in den Dienst des Gelderwerbes, weil dies der Zweck sei und auf diesen Zweck doch alles bezogen werden müsse." Wird nicht auch heute jede Tätigkeit, jeder Beruf in steigendem Maße darnach bewertet, was er an barem Geld einbringt? Ja, selbst beim wichtigsten Schritt unseres Lebens, bei der Eheschließung, begann das Geld die Hauptrolle zu spielen: Er heiratet nicht, um eine deutsche Familie zu gründen und deutsche Kinder großzuziehen, sondern um reich zu werden.

Ja, auch wir waren auf abschüssiger Bahn. Im Namen der Gleichheit wurden die Vorrechte des alten Geburtsadels beseitigt. Aber ein Geldadel trat an die Stelle, und die Ungleichheit wurde größer denn je; die Kluft zwischen den „Wenigen" und den „Vielen" wurde immer weiter; das Proletariat wuchs, und in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel drohte der Mittelstand zu verschwinden.

Zahlreich waren und sind die traurigen Wirkungen für unser Volkstum. Wir beklagen die vielen Blut- und Rassenmischungen um des Geldes willen; Glieder alter deutscher Familien schämten sich nicht, Volksfremde zu heiraten. Das Geld verschaffte Volksfremden sogar die deutschen Adelstitel. Ja, das Geld reißt auseinander, was zusammen gehört. Wie sehr haben sich früher die Deutschen und Engländer gegenseitig gefördert! Es schien, als sollte sich eine germanische Kultur bilden, deren Hauptträger die Deutschen und Engländer wären. Was hat sie auseinandergerissen? Nichts anderes als das Geld. Und so geht es im eigenen Lande; Glieder desselben Stammes, ja derselben Familie werden um des Geldes willen einander entfremdet. — Anderseits führt das Geld zusammen, was nicht zu einander gehört. Die Leiter und Inhaber der Großbanken der europäischen, asiatischen, afrikanischen, amerikanischen Großstädte fühlen sich durch das Geld enger verbunden als durch Staats- und Volksangehörigkeit; sind doch viele Volksfremde darunter, die ihre „Nation" ebenso leicht wie ein Hemd wechseln: z. B. Rothschild, Morgan, Barker (Eltzbacher), Northkliff (Stern).

Als der englische Mob sich in scheußlichster Weise an den Deutschen in London vergriffen hatte, da beeilten sich reiche naturalisierte Engländer deutscher Herkunft, ihrem Abscheu gegen die deutsche Barbarei öffentlich Ausdruck zu geben. Das geschah im Mai 1915; sie sprachen die Hoffnung aus, daß das „Deutsche Kaiserreich bald aufhören werde zu bestehen“. Man braucht nur die Namen dieser Gentlemen zu lesen, um zu wissen, was für „Deutsche“ es sind: Cohn, Wollheim, Simon, Hirsch, Epstein, Meyer, Hildesheimer, Israel. Zugleich haben einige dieser „Deutschen“ öffentlich ihre Namensänderung kundgegeben; so ist ein „Oppenheimer“ plötzlich zu einem Herrn „Fowler“ geworden.

Welche Lüge!

3. **Wir sprachen vom Siegeslauf des Geldes und der Lüge. Erfüllt es uns nicht mit dem höchsten Schmerz, daß unsere herrliche nationale Kultur mehr und mehr unter die Herrschaft des Geldes geriet und entartete? Kann man heute noch das Theater eine „moralische Anstalt“ nennen? Wie schwer ist es, Stücke, die nicht nur deutsch geschrieben sind, sondern auch einen deutschen Inhalt haben, auf der deutschen Bühne zur Aufführung zu bringen! Die Theater sind Industriestätten, Warenhäuser geworden, und ihre Leiter großenteils Volksfremde. Ist das nicht eine Lüge?**

Ebenso verhielt es sich mit der bildenden Kunst. Der Düsseldorfer Architekt C. W. Schleicher hat vor kurzem einen ausführlichen, vortrefflichen Aufsatz veröffentlicht „Zenith oder Abgrund?“*) Einige Sätze mögen daraus angeführt werden:

„Frankreich verhalf dem amerikanischen Anti-Idealismus zur Glorie des Triumphators auch auf dem Gebiete der Künste. Frankreich bot unserer Parvenüwelt eine Menge modriger Gaben aus seinem schillernden Füllhorn. Glückselig griff sie danach und blieb dem gütigen Geber dankbar bis auf diesen Tag.“

„Die Ertötung des Idealismus war das Phantom, dem man mit der größten Konsequenz nachjagte.“

„Die antideutsche Strömung hat sich nach Kräften bemüht, aus der Seele des deutschen Künstlers geradezu das auszurotten, was zu den wertvollsten Schätzen der germanischen Kultur gehört.“

„Das Anrecht des sexuellen Schmutzes auf die ausgedehnteste Berücksichtigung; die Freude am Frivolen; amerikanische Reklame.“

„Das ganze Ausstellungswesen, wie es sich heute entwickelt hat, dient weniger der Kunst als allen möglichen anderen Zwecken. Es ist eine Schöpfung im Sinne des reklamebedürftigen, geldfangenden Amerikanismus und einer oberflächlichen Scheinkultur. Es gibt keine Macht der Welt, die der Charakterfestigkeit eines Künstlers gefährlicher ist, als das Ausstellungs- und Konkurrenzwesen.“

„Die schrankenlose Neuerungssucht hat in erster Linie dazu beigetragen, die Herrschaft der Mode in das Gebiet der Kunst hereinzutragen.“

„Das evangelische Gotteshaus wurde zum willkommenen Tummelplatz für alle Sorten von ‚neuen Ideen‘, bis man schließlich mit deren Hilfe den Geist des Protestantismus aus seinem eigenen Gotteshause heraustrieb, wenn es dem Architekten paßte.“

(Schluß folgt)

———————

Die evang. Gemeinden Oesterreichs im Kriegsjahr

(Schluß)

In diesem Zusammenhange muß auch das Verhalten des theologischen Nachwuchses erwähnt werden. Die Zahl der Theologie-Studierenden aus Oesterreich hat in den letzten Jahren in erfreulicher Weise zugenommen. Es lebte auch ein guter tüchtiger Geist unter den zukünftigen Dienern der deutsch-evangelischen Sache. Fleißige wissenschaftliche Ausbildung ging Hand in Hand mit nationaler Betätigung. Der Kriegsausbruch fand diese Jugend in anderer Lage als ihre Kommilitonen im Deutschen Reich. Nach § 29 der österreichischen Wehrordnung sind Theologen und künftige Seelsorger aller staatlich anerkannten Kirchen im Krieg und Frieden vom Wehrdienst befreit. Während nun in Galizien die Zahl der „Rabbinatskandidaten“ derart anschwoll, daß die Militärbehörde mit überraschendem Erfolg die Papiere nachprüfen mußte, auch in anderen Kirchen die Zahl der künftigen Kirchendiener merklich zunahm, faßten die Hörer der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät den Beschluß, auf die zweifelhafte Wohltat des § 29 zu verzichten. Die deutschen Hörer, und im Anschluß an sie die polnischen, verpflichteten sich, ins Heer einzutreten, und haben diese Verpflichtung auch, soweit sie kriegsdiensttauglich waren, gehalten. Die tschechischen Hörer erklärten in ihrer Mehrheit, zum Kriegssanitätsdienst oder zum Roten Kreuz gehen zu wollen. Inwieweit dieses Versprechen eingelöst wurde oder was sonst das Kriegserleben tschechischer Theologen war, davon wird später, vielleicht erst nach Friedensschluß, zu reden sein. Von den deutschen Hörern sind auch schon mehrere gefallen: als Erster stud. theol. Karl Eckardt, Sohn des Seniors und Pfarrers in Graz; ferner die Studenten Philipp Frey und Hans Fojcik, und der Abiturient und angehende Theologe Max Koffmahn aus Wien. Mehrere sind mit schwerer Verwundung zu ihren Studien zurückgekehrt. Auch dieser edle und im Grund selbstverständliche vaterländische Dienst wird (zumal wenn der eine oder der andere auch im Frieden beim Heere bleiben sollte) dazu beitragen, den Pfarrermangel in Oesterreich zu steigern. Da überdies schon etwa 12 Lehrer an evangelischen Gemeindeschulen, und eine ganze Anzahl evangelischer Lehrer an öffentlichen Schulen gefallen sind, so werden die Schwierigkeiten des Religionsunterrichts doppelt empfunden werden.

Daß während dieser Zeit in Gemeindegliederung und Bauangelegenheiten wenig Fortschritte gemacht werden konnten, liegt auf der Hand. So sahen wir denn nur 2 neue Pfarrgemeinden entstehen: Bodenbach (in Böhmen) und Knittelfeld (Steiermark). Den amtlichen Charakter als Filialgemeinde erhielten die bisherigen Predigtstellen St. Andrä-Wördern (Klosterneuburg), Dzieditz (Bielitz) und Berndorf (Wr.-Neustadt). Kirchbauplätze wurden erworben in Judenburg, Lichtenwald, Kratzau und Liesing (letzterer als Geschenk). In Wien wurde ein neues Gemeinde- und Pfarrhaus bezogen im 13. Bezirk (Hietzing); der schöne Kirch- und Pfarrhausbau im 2. Bezirk (Leopoldstadt) wurde durch den Kriegsausbruch der die Maurer vom Gerüst jagte, jäh unterbrochen, im Herbst 1915 wenigstens das Pfarrhaus vollendet und der im Untergeschoß eingerichtete Konfirmandensaal einstweilen als Betsaal in Gebrauch genommen. Nassengrub im altevangelischen Ascher Lande vollendete seinen dringend notwendigen Kirchenneubau, in Marburg und Bozen wurden neue evangelische Friedhöfe eingeweiht. Die tschechische evangelische Gemeinde Tremles vollendete ihr neues Bethaus.

Leider stehen diesen neuerrichteten Gotteshäusern eine Anzahl von zerstörten gegenüber. Auch fernab vom Kriegsschauplatz wurde eine evangelische Kirche in Christdorf — während des Festgottesdienstes anläßlich der Wiedereroberung von Lemberg! — durch Blitzschlag derartig beschädigt, daß ein Neubau nötig werden wird. Was auf den Kriegsschauplätzen geschehen

*) In „Religiöse Kunst, Monatsschrift des Vereins für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche“.

ist, behandelt ein besonderer Aufsatz („Diaspora in Kriegsnot"). Leider ist nun auch Kirche und Pfarrhaus in Görz so gut wie gänzlich zerstört. Es besteht aber begründete Hoffnung, daß diese Heldentat der Italiener auch der letzte Schaden sein wird, den unsere Brüder auf dem südlichen Kampfgebiet erleiden. Was dagegen die deutschen evangelischen Siedelungen in Galizien und in der Bukowina erleiden mußten, ist über alle Maßen traurig. Auch darüber haben wir schon teils in besonderem Zusammenhang berichtet, teils werden wir noch Weiteres mitteilen, da im dortigen Gebiet die kriegerischen Ereignisse noch nicht ganz zum Abschluß gekommen sind. Besonders betrübend ist, daß dort nicht allein ein ganz ungeheurer Schaden an verbrannten Gebäuden (Kirchen, Schulen, Pfarrhäusern, Wohn- und Wirtschaftsbauten) und geplündertem Eigentum angerichtet worden ist, sondern auch Hunderte und Hunderte von unseren Volks- und Glaubensgenossen von den zurückflutenden Russen mitgeschleppt wurden, darunter auch Pfarrer und Lehrer. Einer von ihnen, Senior Royer, ist bereits auch den Leiden der Gefangenschaft erlegen (siehe oben). Noch ist das Zukunftsschicksal dieser Gemeinden ganz im Dunkel. Auch hier muß die Heimsuchung, wie jede Gottesführung, schließlich zum Besten dienen.

Es versteht sich von selbst, daß die evangelischen Gemeinden, Anstalten und Vereine ihr Bestes taten, um alle Kräfte bis zur völligen Verleugnung und Hintansetzung der eigenen bedrohten Existenz in den Dienst des „Durchhaltens" zu stellen. Des Dienstes am Wort haben wir schon gedacht. Aber schöner ist der Dienst der Tat. Die Diakonissenhäuser stellten alle ihre Kräfte für die Arbeit der Kranken- und Verwundetenpflege zur Verfügung und haben auf den schwierigsten Posten, im belagerten Przemysl, in Epidemiespitälern wichtige und ehrenvoll anerkannte Dienste geleistet; mehrere unter den Schwestern haben ihr Leben in der Arbeit der Liebe geopfert. Die Anstalten in Gallneukirchen wurden eine freundliche Zuflucht und Herberge für die vertriebenen Anstaltsinsassen von Stanislau; um die deutschen Flüchtlinge aus Galizien nahm sich der Zentralverein für Innere Mission in Oesterreich willig an, die „Evangelische Gesellschaft für Oesterreich" leistete auch mancherlei Kriegsarbeit in Wort und Tat und wirkte besonders für die Anstalten der vom Feind nach Italien verschleppten, nach mehreren Monaten befreiten Gräfin de la Tour (Russiz bei Cormons). Wohl alle Gemeinden, namentlich die in Wien, leisteten Großes in der sozialen Fürsorge für die Frauen und Kinder der Eingerückten, der Gefallenen und der zahlreichen Vermißten, für Arbeitslose usw. Ganz neu für Oesterreich war die Einrichtung der Soldatenheime für die vielen Neuausgehobenen oder Wiedereingerückten im Hinterland, denen für Abendstunden und Feiertage ein freundlicher Raum, Gelegenheit zum Lesen, Schreiben und Spielen, ein Vortrag oder eine Ansprache und ein einfacher Imbiß geboten werden sollte. Auch hierin ging Wien voran. Weitere, zumal in Galizien, folgten, und heute ist schon eine ganze Reihe dieser Anstalten auch im Süden eingerichtet, von den Kriegern gerne benutzt und von den höheren Stellen im Heere dankbar gewürdigt. Wir hoffen überhaupt, daß die Heeresstellen dazu beitragen werden, daß die verantwortlichen Leiter anderer Dienstzweige in Zukunft dem österreichischen Protestantismus gegenüber eine freundlichere Stellung einnehmen werden. Gerade die Leiter des Heeres hatten im Norden und im Süden Gelegenheit, Manches zu sehen und zu beobachten...... Bis ins Kleine herab ging der Eifer der Mitarbeit. So brachten nicht nur mehrere Gemeinden ihre Glocken der Kriegsmetallsammlung zum Opfer, sondern auch Kirchplätze oder Kirchbauplätze wurden in kleinen Parzellen an Ortsbewohner zum Kartoffel- und Gemüsebau vergeben. Genug solcher Bilder aus dem Kleinleben.

Einschneidender ist schon, daß die evangelischen Anstalten, vielfach selbst Gemeindesäle als Feldlazarette angeboten und großenteils auch angenommen wurden, so in Mahrenberg, Haida usw., daß der Evangelische Frauenverein in der Mittelstadt Marburg a. d. Dr. ein Lazarett mit 24 Betten einrichtete u. s. f. Kleine Zahlen, die aber im Blick auf die Kleinheit der meist aus wenig Begüterten bestehenden evangelischen Gemeinden alle Achtung fordern.

Unser Rückblick kann nicht schließen ohne den Ausdruck ernster Zukunftssorgen. In Bezug auf die äußeren Mittel hatten wir bis jetzt in Oesterreich dreierlei Gemeinden:

1. Solche, die ein im allgemeinen bescheidenes, aber genügendes Vermögen besitzen und sich im Frieden selbst erhalten können. Sie kommen auch jetzt durch — aber ihrer sind wenige.

2. Solche, die auf Grund der Mitgliederbeiträge bei Anspannung aller Kräfte Jahr um Jahr eben noch durchkommen und, freilich manchmal mit Hängen und Würgen, ihre Einnahmen und Ausgaben, meist mit einiger Beihilfe von außen, im Gleichgewicht halten. Sie sind vor ernste Sorgen gestellt. Die Hilfe von außen muß, was alle willig einsehen, für die dringendsten Fälle vorbehalten bleiben, die Beiträge der eingerückten, der vermißten, gefallenen, fortgezogenen Mitglieder fallen weg — bei ihnen wird es viel Mühe kosten, wenn sie auch im dritten Kriegsjahr „durchhalten" müssen. Ihrer sind gar nicht wenige.

3. Solche, die schon bis jetzt, schwach an Mitgliedern, besonders an leistungsfähigen, im Besitze eines ganz unbedeutenden werbenden Vermögens, teilweise belastet mit schweren Bauschulden, ganz auf die Hilfe von außen angewiesen waren, auf den Gustav Adolf-Verein, den Evangelischen Bund und andere. Sie sind zum Teil vor die Frage: Sein oder Nichtsein? gestellt. Ihnen droht die Gefahr, den eigenen Pfarrer (oder Vikar) nicht mehr halten zu können, und sich wieder als Anhängsel an eine „benachbarte" Gemeinde anschließen zu müssen. Viele verheißungsvolle Anfänge wären dann, bei der drohenden Einschränkung in Predigt, Seelsorge und Jugendunterricht (namentlich die letztere Einschränkung wäre verhängnisvoll) zum Verdorren und Ersticken verurteilt. Dieser Gemeinden sind leider viele, sehr viele. Schon jetzt wissen wir von einigen, die ihren Angestellten den Gehalt nicht mehr ausbezahlen konnten. Die nächstdem zu erwartenden Jahresberichte werden davon zu reden wissen.

Wer bisher schon ein Freund der deutschen evangelischen Sache in Oesterreich gewesen ist, möge drum auch in dieser Kriegszeit, die das deutsche Reich uns doch noch um vieles näher gebracht hat als zuvor, ihr ein freundliches Herz, ein aufmerksames Auge, eine hilfreiche Hand bewahren.

H.

Wochenschau

Oesterreich

Der Krieg. Aus Galizien und seinen deutschen evangelischen Siedelungen veröffentlicht das Ev. Gbl. wiederum einige Berichte, die im Wesentlichen die früheren Nachrichten bestätigen. Sapiezanka ist hart beschädigt worden. Die Russen waren hier gegen die Deutschen besonders feindselig, weil die Deutschen beschuldigt wurden, einen russenfreundlichen ruthenischen Bauern, der kurz nach Kriegsausbruch einen verkleideten russischen General bei sich beherbergt hatte und deswegen von den Oesterreichern erschossen worden war, angezeigt zu haben. Schwer geschädigt wurden die Deutschen ferner dadurch, daß gerade über ihre besten Felder von den Russen eine Eisenbahn angelegt wurde, bei der sie selbst Fronarbeit leisten mußten; zu guter Letzt wurden ihnen noch Pferde und Wagen weggenommen. Kirche und Schule sind schwer beschädigt, aber nicht zerstört. Wohl aber liegen die meisten Wirtschaften in Schutt und Asche. 3 Häuser wurden vom Militär wiederaufgebaut; die Bauabteilung wurde aber anderswohin kommandiert. Ueber 40 Menschenleben, davon die Hälfte Kinder, sind Seuchen (Cholera, Ruhr, Typhus) zum Opfer gefallen. — Die deutschen katholischen Siedelungen Stanislawowka und Michalowka haben die Russenzeit mit verhältnismäßig geringem Schaden überstanden. Umsó schlimmer sieht es wieder aus in dem deutschen evangelischen Theodorshof. Hier, wo Alles zerstört ist — auch Kirche und Schule — hat man zwar auch mit dem Bau von Wohnbaracken beginnen wollen, leider zu spät. So stehen jetzt nur Gerüste da und niemand und nichts steht zum Weiterbau zur Verfügung. Hier soll eine große Wohnbaracke durch den galizischen Hilfsausschuß errichtet werden. Auch Lebensmittelnot macht sich spürbar. In Josefow sind mit Ausnahme einiger gebrechlicher Greise alle Männer, auch Pfarrer Drozd, von den Russen verschleppt worden; nur fünf von ihnen konnten sich wieder zurückschleichen. In Heinrichsdorf wurde der Lehrer Lautenschläger verschleppt. In Zboiska, das hart an der russischen Grenze liegt, sind die deutschen Grundwirtschaften abgebrannt. Romanowka-Sabinowka ist so ziemlich erhalten geblieben, doch hatten die Bewohner viel von den Russen und den einheimischen Ruthenen („Ukrainer" sagt man jetzt) auszustehen, die die deutschen Wirtschaften schon unter sich zu verteilen begannen. Das Schulgebäude wurde verwüstet, die Männer mußten sich versteckt halten. In Stanin sind nur 2 deutsche Gehöfte vernichtet, obgleich das Dorf durch 2 Tage im dichtesten Kugelregen war. Der größte Teil des Dorfes Hannin ist durch Feuer zerstört, ein einziger deutscher Mann ist der Verschleppung entgangen. Auch von Mierow liegt der größte Teil in Schutt und Asche. Nur ein paar alte Männer wurden von den Russen zurückgelassen. Die Schule ist vollständig niedergebrannt, die Kirche steht noch.

Bis auf das zu Lemberg gehörige Theodorshof (250 Seelen) gehören die obengenannten Gemeinden zu der Pfarrgemeinde Josefow (2200 Seelen), von der aber in den bisherigen Nachrichten die Gemeinden Sobolewka (31 Seelen) und Karolowka (136 Seelen) noch unerwähnt sind. Ferner sind wir noch ohne Nachricht von den Gemeinden (zur Pfarrgemeinde Lemberg gehörig) Kazimirowka und Bronislawowka (104 und 90 Seelen). Konozkowka (98 Seelen), Polowce (119 Seelen) und der Muttergemeinde dieser beiden, Zaleszyki (mit den beiden Tochtergemeinden rund 500 Seelen). Diese Gemeinden liegen immer noch im Kriegsgebiet. Die Seelenzahlen sind dem neuesten Handbuch des k. k. evangelischen Oberkirchenrats entnommen.

Einen folgenreichen Entschluß haben die Siebenbürger Sachsen gefaßt. Bei einer in Hermannstadt tagenden Versammlung ihrer leitenden Männer wurde der Beschluß gefaßt, eine großzügige innere Siedelungstätigkeit einzuleiten. Die Siedler sollen aus den deutschen Teilen Ungarns geworben werden. Für die Siebenbürger Sachsen bedeutet dieser Entschluß etwas Großes. Sie blieben bisher am liebsten „unter sich". Selbst die unfreiwilligen Einwanderer unter Maria Theresia wurden nicht recht ins sächsische Volkstum aufgenommen, noch weniger, zu ihrem großen Schaden, die Einwanderer, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Süddeutschland kamen. Die Sachsen hatten ja für diese Haltung schwerwiegende Gründe: über Alles ging ihnen der Schutz der jahrhundertealten überlieferten Stammeseigenart. Nun haben noch schwerer wiegende Gründe zum Aufgeben dieses Standpunkts genötigt, und es macht den Sachsen alle Ehre, daß sie sich willig zu diesem Entschluß durchgerungen haben. Es ist nicht zu bezweifeln, daß ein so kräftig ausgebildetes Stammesbewußtsein, wie es die Sachsen besitzen, auch „fremde" Bestandteile aufzunehmen und sich innerlich anzugliedern vermag. — Die Siebenbürgischen Sparkassen wollen den Plan kräftig fördern und haben zu diesem Zwecke vier Millionen Kronen verwilligt. Wann wird man einmal etwas auch nur annähernd Aehnliches von den deutschen Sparkassen in Oesterreich lesen dürfen?

Eine auffallend rege und von der Oeffentlichkeit trotzdem meist übersehene Versammlungstätigkeit entfaltet gegenwärtig die klerikale Partei. Während bei den meisten anderen Parteien Führer und Redner „anderwärts beschäftigt" sind oder auch im Hinterland andere und wichtigere Arbeiten kennen, werden in den klerikalen Zeitungen allwöchentlich zahllose Versammlungen in Stadt und Land angekündigt. An Rednern fehlts ja hier nicht, da die Pfarrer militärfrei sind. Welche Töne hier angeschlagen werden, bewies z. B. eine Rede des neuen Bischofs von Linz, Dr. Gföllner, die er am Tag vor dem heiligen Abend bei einer Hauptversammlung des Piusvereins in Linz hielt. Ganz im üblichen voraungstlichen Ton eines Provinzredners dritter Güte donnerte der Bischof gegen die „schlechte" Presse und für die „katholische" Presse. Nämlich die „katholische" Presse ist von vornherein „die — gute" Presse, und jedes nichtkatholische Blatt, d. h. jedes, das nicht das klerikale Parteiprogramm verficht, ist von vornherein „schlechte Presse". Und dabei ist ein Großteil der österreichischen „freiheitlichen" Presse selbst im tiefsten Frieden so lahm und so zahm gewesen, daß sie gewiß Rom keinen Abbruch tat. Seit dem Kriegsausbruch vollends herrscht in der freiheitlichen Presse der tiefste Friede: dafür sorgt nicht nur der Preßstaatsanwalt, sondern auch der eigene freiwillige Entschluß, alles zu vermeiden, was die Einigkeit im Abwehrkampf gegen den äußeren Feind stören könnte. Ist es wirklich nötig, daß gerade jetzt, gerade in dieser Zeit, der Klerikalismus allein sein Parteileben einseitig und eigensinnig pflegt und unter Mißbrauch der Religion (der Linzer Bischof erinnerte daran, daß den Katholiken das Halten „schlechter" Zeitungen vom Papst verboten sei!) am Feuer des Kriegs sein Parteisüppchen kocht? Wenn derartige Töne schon in einer Landeshauptstadt angeschlagen werden, wie mag da erst auf dem Dorf, im Gebirge, im Hinterwald losgezogen werden?

Ausland

An einem Kaiserwort soll niemand drehen und deuteln. Papstworte aber sind anscheinend überhaupt nur dazu da, daß an ihnen gedreht und gedeutelt wird. Was sich bei allen Ansprachen und Kundgebungen Pius des 10. stets wiederholt hat: daß hinterdrein ihr, ach so klarer Wortsinn in sein Gegenteil verkehrt wurde (erinnern wir uns nur an die Borromäusenzyklika), das erleben wir jetzt wieder. Benedikt der 15. schmäht den Protestantismus. Nicht „den deutschen" Protestantismus, nicht den „englischen", nicht den „amerikanischen", sondern den Protestantismus schlechthin. Der im Wortlaut vorliegende Text der Ansprache läßt gar keine andere Auslegung zu. Der deutsche Protestantismus schmäht nicht etwa wieder, Gott bewahre; er stellt einfach fest, was für unfreundliche Worte in Rom gefallen sind, und legts still „zu dem Uebrigen". Nun werden wir plötzlich angegriffen, weil „man" „versucht habe", eine Kränkung der deutschen Protestanten aus den Worten des Papstes herauszulesen. Der Papst habe natürlich nur die englischen und amerikanischen Methodisten „gemeint". Dabei ist den eifrigen Beschwichtigern eine kleine — Ungenauigkeit unterlaufen. Die beiden Kirchen, auf die es die Ansprache besonders abgesehen haben soll (in der Via Nazionale und am Cavour-Platz), sind gar keine Methodistenkirchen, sondern Waldenserkirchen, also auch nicht englisch und amerikanisch, sondern italienisch. (Die italienischen Waldenser haben sich im Krieg auch als deutschfeindlich entpuppt, aber sie teilen diese Gesinnung durchaus mit den italienischen Klerikalen). Schlechterdings unbegreiflich ist, wenn die Beschwichtigungsräte versicherten, die Nennung Luthers und Calvins sei mißdeutet worden. Da war einfach nichts zu mißdeuten. Uebrigens waren weder Luther noch Calvin amerikanische Methodisten. Wir können selbst in dieser Zeit, in der sich der Protestantismus ohnehin schon eine übervornehme Zurückhaltung gegen die Versuche, das Papsttum in den Vordergrund zu ziehen, auferlegt, nicht schweigend an solcher ungeschickten und unwahrhaftigen Stimmungsmache vorübergehen. Merkwürdigerweise hat sich diese Stimmungsmache auch in die Spalten des „Freien Worts" (Monatsschrift der Krausgesellschaft) verirrt. Wir haben große Achtung vor dem ehrlichen Streben der Krausgesellschaft. Aber zur Entscheidung darüber, was den deutschen Protestantismus beschäftigen soll, ist sie nicht zuständig. Sie entschuldigt den „bekannten kurialen Sprachgebrauch" — nun, wir Evangelische haben uns auch die blühende Sprache der Streittheologie des 17. Jahrhunderts abgewöhnt. Wir möchten statt dieses kurialen Sprachgebrauchs lieber den anderen Sprachgebrauch sehen: Eure Rede sei Ja Ja, Nein Nein — was darüber ist, ist vom Uebel.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.
Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von **E. H. Bethge.**

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus
einer Reihe von guten Bildern,
aus dem erläuternden und ergänzenden Text
aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
aus Liedern,
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Verlagsbuchhandlung Werner Scholl. 25 Pfg., 10 Stck. à 20 Pfg., 100 Stck. à 14 Pfg.

Ein im allgemeinen recht brauchbares Lernbuch für Konfirmanden, da, wo nach Steinbeck's Lehrbuch unterrichtet wird. Im einzelnen finden sich sehr anfechtbare Sätze. Grell.

Kalender

Kriegs- und Friedenskalender für den deutschen Feldsoldaten, Bürger und Landmann auf das Jahr 1916. Stuttgart, Franckscher Verlag. 40 Pfg.

Ein ganz prächtiges Volksbüchlein, herausgegeben von Anton Fendrich, frisch, packend, humorvoll geschrieben, auch für die Soldaten im Feld.

Allerlei

Wilhelm Erman, Jean Pierre Erman. Ein Lebensbild aus der Berliner Französischen Kolonie. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn 1914. 4 Mk.

Eine Familiengeschichte, die doch für weitere Kreise nicht ohne Interesse ist wegen der ganzen Umwelt, in der sie spielt, vor allem aber wegen der hier zum ersten Mal wiedergegebenen Niederschrift Ermans über seine bekannte Unterredung mit Napoleon den 1. in Berlin Ende Oktober 1806. Frank.

Hans Müller, Das Kirchenjahr. Eine Verständigung über kirchliche Frömmigkeit. Leipzig, Paul Eger. 60 Pfg.

Das Büchlein gibt manche wertvolle Anregung, wenn die hohe Wertung des Kirchenjahres als einer Säule der kirchlichen Frömmigkeit auch reichlich übertrieben erscheint.

Friedr. Ruch, Reiseführer durch die Schweiz für das christliche Publikum. Basel, Kommissionsverlag Kober, C. F. Spittlers Nachf. 264 S.

Das handliche Büchlein enthält Reiserouten, Karten und Pläne, Nachweise christlicher Pensionen, Mitteilungen über staatliche, kirchliche, kulturelle Verhältnisse der Schweiz. Auch gute Bilder sind beigegeben. Ein kurzgefaßter, aber sehr brauchbarer Reiseführer. Schr.

Zeittafel der Kriegsereignisse

28. Dezember: Russische Massenangriffe in Südostgalizien und an der bessarabischen Front, nördlich von Toporoutz, 15 km. nordöstlich Czernowitz, die nach langer Artillerievorbereitung in 16-fachen Reihen hintereinander erfolgten, werden unter furchtbaren Verlusten für die Russen abgeschlagen. — Im Vormarsch auf Elbassan, den Hauptort in Mittelalbanien, 55 km. nordöstlich von Durazzo, stoßen bulgarische Truppen bei dem Orte Mirat auf starken serbischen Widerstand. Nach dreitägigen hartnäckigen Kämpfen, die auf beiden Seiten mit großer Bitterkeit geführt wurden, werden die Serben vollständig aufgerieben. — In scharfen Verfolgungskämpfen werden die Montenegriner durch die österreichisch-ungarischen Truppen immer weiter zurückgetrieben. Die Verfolger stehen 10 km. nördlich der Festung Berane. — An der Irakfront in Mesopotamien bringen die Türken vorstoßenden englischen Abteilungen wiederum eine empfindliche Niederlage bei. — Südlich Roveredo erleiden die Italiener schwere Verluste. — Bei Djelopolje in Nordmontenegro erbeuten österreichisch-ungarische Truppen 5400 Handfeuerwaffen. — Der italienische Postdampfer Ville de la Ciotat, 6378 Tonnen groß, und der Passagierdampfer Massaua mit 268 Personen an Bord werden im Mittelmeer torpediert und gehen unter. Besatzung und Passagiere sind zum größtenteil gerettet.

29. Dezember: Ein englischer Kabinettsrat beschließt die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England, damit das Eingeständnis gebend, daß der mit so viel Kosten ausgeführte Werbefeldzug des Lord Derby mißglückt und Lord Kitcheners 4 Millionen-Armee noch immer nur auf dem Papier steht. — Frankreichs Senat stimmt der Einberufung der 1917er Altersklasse zu den Waffen bei. Französische Angriffe am Hirzstein und Hartmannsweilerkopf werden wiederum abgeschlagen, 205 Franzosen gefangen genommen. — 3 englische Flugzeuge werden bei Lens, Ham und Lille durch Abwehrgeschütze heruntergeschossen. — Italienische Angriffe auf den Monte Carbonile im Suganaabschnitte und auf den Col di Lana werden abgewiesen.

30. Dezember: An der bessarabischen Grenze wiederholten die Russen ihre mit großer Heftigkeit ausgeführten Angriffe in einer Frontlänge von 5 km. und unter Einsetzung von 3 Divisionen Infanterie mit über 200 Geschützen. Unter schrecklichen Verlusten werden die in meist 16- bis 18facher Reihe stürmenden Russen zurückgeschlagen. Nur östlich Bukanow werden vorgeschobene Abteilungen der Oesterreich-Ungarn auf deren Hauptstellung zurückgenommen. Auch an der Strjba in Ostgalizien erfolgende russische Vorstöße bleiben ohne Erfolg, sie kosten den Russen außerdem 1200 Gefangene. — Bei einem kühnen Vorstoß der österreichisch-ungarischen Flotte gegen Durazzo, bei dem sie 2 ihrer Zerstörer, die auf Minen laufen, verliert, werden das französische Unterseeboot Monge und zwei Handelsschiffe versenkt, die Hafenanlage beschädigt und einige Strandbatterien zum Schweigen gebracht. — Die Franzosen besetzen unter Protest Griechenlands die griechische Insel Castellorizo an der Küste Kleinasiens. — Bei Cambrai wird wiederum ein englisches Luftschiff vernichtet. — Im Hafen von Havre sinkt infolge einer Explosion der englische Panzerkreuzer Natal. Von der 704 Mann starken Besatzung sind ungefähr 300 Mann umgekommen. Die eigentliche Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt.

31. Dezember: In Westägypten und im Sudan finden heftige Kämpfe zwischen englischer Kolonialmiliz und starken Eingeborenentruppen statt.

1. Januar 1916: Die Kämpfe in Ostgalizien tragen den Charakter einer großen wohlvorbereiteten Operation, in unvermindertem Maße dauert die Schlacht fort. Russische Artillerie bereitet in unterbrochenem Feuer die mit Heftigkeit ausgeführten Infanterie-Angriffe vor. Die russischen Kolonnen dringen in zahlreichen Reihen 4 bis 5mal bis an die österreichisch-ungarischen Drahthindernisse, aber überall brechen die Angriffe unter der verheerenden Wirkung des österreichischen Feuers zusammen. Nicht ein Fußbreit Bodens vermochten die Russen zu erkämpfen. Die Verluste der Russen bei diesen Kämpfen werden auf mindestens 15000 Mann geschätzt, die letzte Woche brachte allein 3000 Mann an Gefangenen. — Versuche starker englischer Abteilungen in die deutsche Stellung bei Frelinghem, nordöstlich von Armentières einzudringen, werden vereitelt. — Am Hartmannsweilerkopf werden wiederum 200 Franzosen gefangen genommen. — Der Postdampfer „Persia" — 7000 Tonnen Gehalt — wird im Mittelmeer bei der Insel Kreta torpediert und sinkt. Von den 230 Passagieren und der Besatzung kommt der größte Teil um. — Wider Völkerrecht werden der deutsche, österreichisch-ungarische, norwegische und türkische Konsul in Saloniki unter Protest Griechenlands seitens des französischen Oberkommandierenden verhaftet. Bulgarien und die Türkei zeigen Vergeltungsmaßregeln an.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Kaisergeburtstagsfeier 1916

Ein Volksabend von Geh. Rat Dr. P. Conrad
Mark 0.80.
Vortrag, Deklamationen u. Gesänge für e. erhebende Feier in Schulen, Vereinen, Lazaretten.
Verlag von Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende

veranstalten will, lasse sich Auswahlsendung der

Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Matzdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut . . . Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Renck (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Neue Spiele der Jugend- u. Volksbühne v. Matzdorf

Zur Kaisergeburtstagsfeier 1916

Für Jugendliche: (auch ältere Schüler)

Kaiser Wilhelm d. Deutsche

Von Hellmuth Neumann.

Für Kinder:

Heil Kaiser Dir!

Von Paul Matzdorf

für Knaben, für Mädchen, für gemischte Schulen (auch Jugendl.)
Aus der Jugend- und Volksbühne seien zur Kaisergeburtstagsfeier ferner empfohlen:
Das deutsche Lied. — Deutschlands Ströme. — Germania. — Huldigung deutscher Städte. — Dem Kaiser. — Kaiser-Geburtstagsfeier der Blumen. — König Heinzelmann. — Unserm Kaiser. — Für Kaiser und Reich. — Heil dir im Siegerkranz

Man verlange Auswahlsendung!

Arwed Strauch, Verlag, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Solide Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg

Preis 1.20 Mk., einschließlich Porto 1.50 Mk = 1 K 90 h d. Stck.
Verlagsbuchhandlung **Arwed Strauch, Leipzig,** Hospitalstraße 25.

Für Kaiser-Geburtstags-Feiern

in Kirche und Schule sei bestens empfohlen:

Melodrama:

Gebet für den Kaiser

„Herr, sei des Kaisers starker Schutz"

Gedicht von **Albin Mittelbach,** komponiert von **Georg Winter**
Preis M. 1.50.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Kingelhardt-Glöckner'sches

Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt.** In Schachteln zu 70 u. 35 ₰ durch die **Apotheken zu beziehen.**

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

Künstler-Bilder vom Weltkriege

und beinahe 500 andere farbenreiche Bilder
Voigtländers Künstler-Steinzeichnungen
Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: **1 bis 6 Mk.**
Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes"
142 Seiten mit 500 Abbildungen
Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch in Briefmark., in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch
R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten

(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg" aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80-100 B. à 2—5 Mk
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos
Sachsse & Co. Halle a S.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-Ö., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.